

Jana Mikota

Die proletarische Bibliothek. Alice Rühle-Gerstels und Otto Rühles Beitrag zu einer Lesesozialisation der proletarischen Mädchen und Jungen in den 1920er Jahren

„Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich den Grundstein zu meiner Bibliothek gelegt: Ibsens »Gespenster« in Reclam-Ausgabe. Bald danach kam, nach einer unvergeßlichen Kainz-Aufführung, der »Cyrano de Bergerac« dazu und dann der »Zarathustra«. Aus der Kinderkommode rückten Grimms und Andersens Märchen ein, die Sagen des klassischen Altertums und Onkel Toms Hütte. Und dann reihten sich die Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke der Eltern und Verwandten an, Goethe und Schiller in Goldschnitt, Storms Novellen, »Mozart auf der Reise nach Prag«, kurz, was man so einem literarisch angehauchten Backfisch eben schenkt. Später war die Bibliothek gewachsen, hatte das romantische Alter durchgemacht, das religiöse, das nihilistische, das philosophische, war in rein ästhetisches Fahrwasser geraten und hatte sich im Alter von sechzehn Jahren verheiratet, mit einer Bibliothek ganz anderer Herkunft, ganz andern Formats und Gewichts“ (Rühle-Gerstel 1933, 3)

schreibt die in Prag geborene Individualpsychologin, Marxistin und Feministin Alice Rühle-Gerstel (1894-1943) in ihrem Artikel *Ein Mensch ohne Bücher* im *Prager Tagblatt*. Das Eingangszitat verdeutlicht ihre Liebe zu Literatur, die in ihrem Leben eine entscheidende Rolle spielte. Nicht umsonst bezeichneten Freunde ihr Haus in Dresden als einen Ort voller Literatur und Musik (vgl. Buber-Neumann, 1992; Wagnerová, 1994b; Cerna, 1985). Sie las oder rezensierte Bücher nicht nur, sondern bot gemeinsam mit ihrem Ehemann Otto Rühle (1874-1943) proletarischen Familien Literaturempfehlungen an, was für die Rühles literarische Bildungsarbeit war.

Der folgende Beitrag zeigt anhand der von Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle herausgegeben Zeitschrift *Das proletarische Kind* ein Beispiel, wie eine proletarische Literatur bzw. eine proletarische Bibliothek aussehen sollte. Dabei bietet eine Untersuchung von Literaturkritiken Hinweise auf das zeitgenössische Verständnis von Kinder- und Jugendliteratur und kann zugleich verdeutlichen, wie Literatur funktionalisiert wurde.

Biografische Skizze zu Alice Rühle-Gerstel

Am 24. März 1894 wurde Alice Gerstel geboren. Ihr Vater war der Möbelfabrikant Emil Gerstel (1870-1919), der zur deutsch-jüdischen Bevölkerung gehörte und dessen Möbel in bürgerlichen Häusern sehr begehrt waren. Ihre Mutter war die Tschechin Kornelia Gerstel-Strakoš (1874-1924), geb. Strakošová. Sie wurde mehrsprachig erzogen, so sprach sie Deutsch, Tschechisch, Englisch und Französisch seit ihrer Kindheit, bezeichnete Deutsch als ihre Muttersprache. Von 1900 bis 1910 besuchte Alice Gerstel ein deutschsprachiges Mädchenlyzeum und ging damit den für höhere Töchter vorgeschriebenen Weg. Anschließend begann sie in einem Töchterpensionat in Dresden das Studium der Musik und moderner

Sprachen. Der Erste Weltkrieg muss die zwanzigjährige Alice Gerstel erschüttert und auch beeinflusst haben. Sie unterbrach ihre Studien und arbeitete in den Jahren 1914 und 1915 als freiwillige Krankenschwester in Kriegslazaretten. Für ihre Arbeit wurde sie mit der silbernen Ehrenmedaille vom Roten Kreuz ausgezeichnet. 1917 reiste sie in das damalige Laibach (Ljubljana), um ihren Bruder Fritz zu besuchen, der dort möglicherweise stationiert war. Die dafür nötige Erlaubnis erhielt sie am 26. April 1917, allerdings war ihr Reisepass nur drei Monate gültig. In ihren Arbeiten finden sich keine expliziten Äußerungen über den Ersten Weltkrieg. Alice Gerstel begann in dieser Zeit, sich im Unterschied zu ihren Geschwistern für die sozialistische Bewegung zu begeistern. In ihren Tagebuchaufzeichnungen *Kein Gedicht für Trotzki* aus Mexiko beschrieb sie ihre frühe Begeisterung für den Sozialismus und auch für Trotzki. Sie bereitete sich während des Ersten Weltkrieges in einem zweijährigen Privatstudium auf das Abitur vor, das sie 1917 am Realgymnasium zu Tetschen an der Elbe mit Auszeichnung ablegen konnte. Im Wintersemester 1917/18 begann sie zunächst ein Studium der Germanistik und Philosophie in Prag, 1918 ging sie nach München um ihr Studium der Germanistik und Philosophie mit einer Promotion zu Friedrich Schlegel 1921 zu beenden. Dort lernte sie die Individualpsychologie Alfred Adlers kennen. Die Sommerferien 1918 verbrachte sie als Erzieherin bei der Fürstin Windischgrätz auf Schloss Schönau in Niederösterreich. Während ihres Studiums traf sie Otto Rühle, heiratete ihn 1922 und zog mit ihm nach Dresden. Sie gab Literaturkurse, hielt Vorträge, verfasste Artikel für Zeitschriften und schrieb bis 1933 bedeutende Sachbücher zur Individualpsychologie, zum Marxismus und Feminismus.

Alice Rühle-Gerstel gründete, wahrscheinlich noch 1922, gemeinsam mit ihrem Mann den Verlag *Am andern Ufer*, in dem ihre zentralen Publikationen erschienen: 1924 veröffentlichte sie den Band *Freud und Adler*, im selben Jahr erschien ihre Zeitschrift *Am andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung*, 1925/26 wurde diese von der Ratgeberschrift *Das proletarische Kind. Monatsblätter für proletarische Erziehung* abgelöst; 1927 erschien ihre Studie *Der Weg zum Wir* und 1932 wurde ihre Schrift *Das Frauenproblem der Gegenwart* veröffentlicht. Neben ihren erziehungstheoretischen und -praktischen Arbeiten gründete Alice Rühle-Gerstel eine individualpsychologische Erziehungsgemeinschaft sowie eine marxistische Arbeitsgemeinschaft. Ein weiterer Schwerpunkt in ihrem Leben war die Bildungsarbeit. Sie hielt in den zwanziger Jahren zahlreiche Vorträge und gab in Volkshochschulen Kurse zu Marxismus, Geschichte, Psychologie, Pädagogik und Frauenfragen. Bereits 1932 verließen Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel Dresden, sie gingen nach Prag. 1936 folgte Alice Rühle-Gerstel ihrem Ehemann ins mexikanische Exil, wo sie 1943 Selbstmord beging. Im mexikanischen Exil entstand Rühle-Gerstels bekanntester Roman *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit*, der erst 1984 posthum erscheinen konnte.

Biografische Skizze zu Otto Rühle

Als sich Alice Gerstel und Otto Rühle¹ in München trafen, blickte der 1874 in Großvoigtsberg geborene Otto Rühle bereits auf eine lange politische Karriere zurück. Er arbeitete als Lehrer, engagierte sich ab 1896 innerhalb der SPD und schrieb als Redakteur in verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen (*Chemnitzer Volksblatt*, *Breslauer Volkswacht*). In den Jahren 1907 bis 1913 arbeitete er als

Wanderlehrer des Zentralbildungsausschusses der SPD und hielt u.a. Kurse zu den Themen Geschichte der Arbeiterbewegung, Erziehungsfragen oder Marx und Marxismus. Die Grundlage für seine, und später dann auch für Alice Rühle-Gerstels, Untersuchungen zum proletarischen Kind wurden bereits in diesen Jahren gelegt und in den 1920er Jahren erweitert. In den Jahren 1912 bis 1918 war Rühle Mitglied des Reichstages und stimmte mit Karl Liebknecht gegen die Kriegskredite im Reichstag. Es kam zu einem Bruch mit der SPD, Rühle engagierte sich im Spartakusbund, dann innerhalb der KPD, gründete schließlich 1921 die AAU(E) in Pirna. Ab 1922/23 folgte eine Trennung Rühles von der rätekommunistischen Bewegung. Die Schuld an der Isolierung von den alten Genossen wird vor allem Alice Rühle-Gerstel gegeben. Nach seiner Heirat mit Alice Rühle-Gerstel gaben beide ihre Zeitschriften heraus, arbeiteten zu Marxismus und Individualpsychologie und setzten sich für Interessen der proletarischen Kinder ein. Beide erkannten sehr früh den aufkommenden Nationalsozialismus. 1935 verließ Otto Rühle Prag und emigrierte nach Mexiko. Es ist in der Forschung noch unklar, ob Rühle Prag verlassen musste oder wegen einer Stelle im mexikanischen Erziehungsministerium das Exilland wechselte. Im Exil selbst war Alice Rühle-Gerstel der aktivere Part der Beziehung. Otto Rühles Schreiben nahm ab, das Überleben sicherte Alice Rühle-Gerstel. 1943 starb Otto Rühle an einem Herzinfarkt.

Alice Rühle-Gerstel und jüdische Existenz

Die Eltern von Alice Gerstel waren beide jüdischen Glaubens bzw. jüdischer Herkunft (vgl. Mikota 2004: 26). Bis heute wird dies zumeist in biografischen Skizzen zu Rühle-Gerstel einseitig dahingehend beschrieben, dass sie „als Tochter eines wohlhabenden Möbelfabrikanten geboren [wurde], der zur deutsch-jüdischen Bevölkerungsminderheit gehörte“ (Herbst 1984: 6). Aus den Akten geht aber hervor, dass beide Elternteile jüdischer Herkunft waren und sich der jüdischen Religion zugehörig fühlten, jedoch zu einem nicht genauer bestimmbareren Zeitpunkt offiziell aus der Jüdischen Religionsgemeinde ausgetreten sind (vgl. Mikota 2004: 26). Außer diesem einen Hinweis lassen sich bei Rühle-Gerstel kaum Bezüge zur jüdischen Religion und Kultur finden – wenn von den vielfältigen privaten und beruflichen Kontakten Rühle-Gerstels zu Personen jüdischer Herkunft und Religionszugehörigkeit abgesehen wird. Dies hindert aber Abels und andere Autoren nicht daran, Rühle-Gerstel im deutsch-jüdischen Intellektuellenmilieu der Weimarer Republik zu verorten (vgl. Abels 1997). Die Integration Rühle-Gerstels in das deutsch-jüdische Milieu wird plausibler, wenn der Zugang Mosses zum Zuordnungskriterium erhoben wird. Danach kann Rühle-Gerstels Biografie als ein beredetes Beispiel für den „Prozess kultureller Vergesellschaftung“ der Moderne (Assmann 1992: 11) angesehen werden, einem Prozess, der nach Mosse davon durchdrungen ist, dass Jüdinnen und Juden „die Bindung an eine spezifisch jüdische Tradition“ aufgeben (Mosse 1992: 73) und z.B. als „Linksintellektuelle“ in der „allgemeinen Menschlichkeit“ ihr „Ideal“ finden (ebd.: 91). Auch Fassmann beruft sich in ihrer Studie »Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919« auf einen weiten soziokulturellen Begriff von »Jüdinnen«. Für sie sind in ihrem Untersuchungskontext auch diejenigen Frauenrechtlerinnen »Jüdinnen«, die zwar „jüdischer Abstammung“, aber weitgehend assimiliert² waren und z. T. auch keine Kontakte mehr zu jüdischen Gemeinden hatten (Fassmann 1996: 18; 293f.). Barkai macht noch auf weitere Sachverhalte in

Hinblick auf die jüdische Existenz in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aufmerksam. Für ihn finden sich vor allem in den Großstädten mit deutschsprachigem Judentum „religiöse Entfremdung und Konversionen, Mischehen und die völlige Assimilation“ (Barkai 1997: 59) neben Erfahrungen des Antisemitismus sowie einem Schwanken von Juden in „ihre[r] Loyalitäten ... zwischen den nationalen Lagern“, die es ihnen u. a. in Böhmen und Mähren erschwerte, „ihre Verbundenheit mit der deutschen Kultur politisch zu artikulieren“ (ebd.: 57); Problematiken, die auch für Rühle-Gerstel von Bedeutung gewesen sein könnten (vgl. Mikota 2004).

Die Debatte über Kinder- und Jugendliteratur in der Weimarer Republik – eine kurze Einführung

Die Diskussionen um eine passende Lektüre für Mädchen und für Jungen waren seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert an die tradierten Geschlechtsmerkmale gebunden und wurden auch noch in der Weimarer Republik fortgesetzt. Hauptsächlich geführt wurde die Debatte in der Zeitschrift *Jugendschriften-Warte (JSW)*, die unter anderem von Lehrern herausgegeben wurde und die Aufgabe besaß, „die Jugendschriften zu prüfen und zu sichten, um das Gute und Wertvolle von dem Schlechten und Schädlichen zu trennen“ (Azegami 1996, 7). In der Weimarer Republik existierten ca. 300 Arbeitskreise (vgl. Altner 1988, 21) und 250 Prüfungsausschüsse (vgl. Karrenbrock 2001, 15), die aus der unübersehbaren Flut an Kinder- und Jugendschriften die Literatur- und Empfehlungslisten für Eltern und Lehrer erstellten. Insbesondere die Vereinigten Jugendschriftenausschüsse, die sich an der Theorie der Lesealter orientierten³, boten Eltern und Lehrern wichtige Hilfen an (vgl. Karrenbrock, 2001, 30f.). Der Einfluss der *JSW* war immens, gegen Ende der Weimarer Republik betrug ihre Auflage ca. 200.000 Exemplare. Die Buchbesprechungen der *JSW* prägten die Vorstellungen von ‚guter‘, lesenswerter Literatur. Neben der *Jugendschriften-Warte* übten auch parteilich oder konfessionell gebundene Zeitschriften – etwa *Die sozialistische Erziehung* oder die kommunistische Zeitschrift *Das proletarische Kind*⁴ – und Organisationen eine Vermittlerinstanz aus und prüften nach ihrem Verständnis die neu erscheinenden Kinder- und Jugendschriften.

Die konkreten Erfahrungen des proletarischen Kindes, eine weitaus stärkere Identität zwischen der Lage der Erwachsenen und der Kinder aus dem Arbeitermilieu als eine Identität zwischen bürgerlichen und proletarischen Kindern, bildeten das primäre Thema der proletarischen Erziehungskonzepte und der proletarischen Kinder- und Jugendliteratur der zwanziger Jahre. Innerhalb der linken Gruppierungen, Organisationen und Parteien fanden sich unterschiedliche pädagogische Theorieansätze, wie eine proletarische Erziehung aussehen sollte. Diskutiert wurde sowohl die Situation des proletarischen Kindes innerhalb der Familie als auch in institutionalisierten Lernorten.

Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle nahmen an diesen Erziehungsdiskussionen teil und entwickelten ein erziehungstheoretisches und -praktisches Konzept, das durchaus eine Sonderstellung innerhalb der Modelle der zwanziger Jahre einnahm. Vorgestellt wurden ihre Erziehungsansätze in Zeitschriften wie *Das proletarische Kind* oder *Am andern Ufer*, die auch die Diskussionen um eine proletarische Kinder- und Jugendliteratur und eine proletarische Lesesozialisation beinhalteten.⁵ Die Zeitschriften waren an Familien aus dem proletarischen Milieu adressiert. Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle entwarfen

Literaturlisten, rezensierten Neuerscheinungen oder besprachen Klassiker der unterschiedlichsten Bereiche (Politik, Psychologie, Belletristik, Kinder- und Jugendliteratur) und stellten so den gängigen Literaturkanon der Weimarer Republik in Frage:

Der ganze staatliche Apparat mit Meldungen, Schulzwang, Prüfungen und Zeugnissen hat den Zweck, die Sinne des unmündigen Weltbürgers gefügig zu machen. Weisungen, Lockungen, Drohungen, Befehle und Verbote belehren den Untertanen über den Sinn seines allen zu allem verpflichteten Lebens. [...] Wer das Alphabet, Sprache und Wortschatz der Bourgeoisie lernt, lernt unwillkürlich mit ihren Maßen messen, mit ihren Werten werten, mit ihren Sinnen sinnen. Denn die Sprache ist nur Abbild des Denkens! (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926, 5. S. 97)

Beide wandten sich nur am Rande der Literatur zu, die in der Schule gelesen wurde. Das zeitgenössische Schulsystem selbst wurde in ihren erziehungstheoretischen Schriften heftig angegriffen. Ihre Kritik bezog sich insbesondere auf die autoritären und hierarchischen Strukturen, die in den Schulen herrschten.⁶ Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle erörterten in ihrer Ratgeberliteratur die Unterdrückung der proletarischen Kinder durch die Autorität des Lehrers und beleuchteten gleichzeitig die Konsequenzen eines solchen Schulsystems für das weitere Leben der Kinder. Sie demaskierten es als einen Ort des Egoismus, Konkurrenzkampfes, Neides und Machtstrebens (Rühle-Gerstel/Rühle 1.1925/26; 9., S. 211). Sie bezeichneten Lehrer als „Söldner des Kapitalismus“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5., S. 97), die die Schüler zu Untertanen erzogen. Sowohl Alice Rühle-Gerstel als auch Otto Rühle bemühten sich, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einen Literaturkanon vorzustellen, der ihren Bedürfnissen entsprach und gleichzeitig nicht das Erziehungsbild zementierte. Sie hatten klare Vorstellungen, was eine ‚gute‘ Literatur bedeutete: Sie sollte Kinder und Jugendliche zu Lebenstüchtigkeit, Verantwortungsgefühl und Selbstständigkeit anregen. Kinder sollten mit Hilfe der Literatur auf die Realität vorbereitet werden, was aber die zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur nicht konnte, in der die Guten immer siegten, „Duckmäuseri“ (ebd., S. 100) als positive Tugend angepriesen wurde und Vaterland und Kirche dominierten. Demgegenüber stand der Ausdruck der ‚Kindertümllichkeit‘ bzw. der ‚kindertümelnden‘ Literatur, der nach 1900 auch die Jugendschriftenbewegung prägte. Zu den Charakteristika einer ‚guten‘ Lektüren gehörten demnach Bücher, die „rein-frisch; natürlich, schlicht, gesund; innig-herzenswarm; lebensfreudig; heiter-freundlich“ (Karrenbrock, 23) seien.

Die Bücherei des proletarischen Kindes: Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle und die Kinder- und Jugendliteratur

Das proletarische Kind bildete den zentralen Aspekt in den erziehungstheoretischen und -praktischen Schriften von Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle.⁷ Wuchs das bürgerliche Kind nach ihrer Auffassung im materiellen und kulturellen Schonraum auf und kannte weder finanzielle noch soziale Missstände, so sah sich das proletarische Kind mit materieller und sozialer Not konfrontiert. Die Unterschiede zwischen proletarischen und bürgerlichen Kindern waren, so Rühle-Gerstel und Rühle, keine natürliche Tatsache, sondern das „Produkt der Sozialisation“ (Würzer-Schoch 1995, S. 301). Alice Rühle-Gerstel und Otto

Rühle betrachteten Kinder in diesem Zusammenhang als Mitglieder bestimmter Klassen – entweder der herrschenden (bürgerlichen) oder beherrschten (proletarischen). Aus diesem Kindheitskonzept differenzierten sie in ihrem theoretischen Erziehungsansatz zwischen einer bürgerlichen und einer proletarischen Erziehung, machten aber zugleich deutlich, dass bürgerliche Erziehungsmuster zentrale Bestandteile der praktischen Erziehungskonzepte proletarischer Eltern waren.⁸ Daher forderten sie, dass die Erziehung innerhalb der Arbeiterfamilien detailliert analysiert werden und die Erzieher selbst ihren Erziehungsansatz reflektieren müssten. Erst mit einer Selbsterziehung der Eltern war eine sozialistische Erziehung der Kinder möglich. Das Ehepaar definierte Erziehung im dialektischen Sinne:

„Erziehung ist Vorbereitung der Jugend für die Aufgaben, die das Leben und die Zeit ihr stellt. In unsrer Zeit der Klassengegensätze heißt das: für die Aufgaben, die das Leben und die Zeit ihr als Angehörige einer Klasse stellt.“ (Rühle-Gerstel 1.1925/26; 10. S. 218)

Mit dieser Definition erweiterten sie den Aufgabenbereich der Erziehung, der sich bisher darauf beschränkte, Kinder zu Persönlichkeiten zu erziehen. Sie machten klar, dass man Kinder entweder im Sinne der bürgerlichen oder der proletarischen Klasse erziehen konnte; eine neutrale Erziehung existierte in ihren Augen nicht. Aufgaben der proletarischen Erziehung waren demnach: „Zerstörung der Klassengesellschaft durch den Klassenkampf, Aufbau der klassenlosen Gesellschaft durch solidarische Gemeinschaft“ (ebd., S. 218).

Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle gaben in ihrer Zeitschrift *Das proletarische Kind* in fast jeder Ausgabe Literatur-Empfehlungen: Neben individualpsychologischen, pädagogischen und marxistischen Schriften wurden den Lesern auch Kinder- und Jugendbücher vorgestellt.⁹ Die zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur wurde von beiden heftig angegriffen.

Zugleich machten sie darauf aufmerksam, dass der Anteil von proletarischer Kinder- und Jugendliteratur sehr gering war. Sie forderten deshalb Kinder- und Jugendschriften, die sich mit der Situation der proletarischen Kindheit auseinandersetzten müssten. Rühle-Gerstel und Rühle betrachteten Literatur vom „marxistischen Standpunkt“ aus als einen Teil der „sozioökonomischen Bedingungen“, (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 106) in denen sie entstand: Literatur sollte demnach nicht losgelöst von ihrer Zeit diskutiert werden, auch die Entstehung, Situation des Autors sowie die politische Lage müssten berücksichtigt werden.

Exemplarisch sollen an dieser Stelle zwei ihrer Rezensionen vorgestellt und so ihre literarische Position herausgearbeitet werden: *Peter Stoll. Ein Kinderleben* des sozialdemokratischen Lehrers Carl Dantz wurde in der Zeitschrift *Das proletarische Kind* rezensiert. Das Buch selbst lobten Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle als ein „ausgezeichnetes Kinderbuch“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 3. S. 48):

„Angesichts der dürftigen Auswahl an Kinderbüchern, die den Erfordernissen einer guten Lektüre für Proletarierkinder gerecht werden, ist das Buch eine unbedingte Bereicherung.“ (ebd., S. 48)

Lediglich die Illustrationen wurden als „unkindlich“ kritisiert (ebd., S. 48). Die *Jugendschriften-Warte* nahm *Peter Stoll* dagegen „nicht ins Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften“ (Beurteilungen der vereinigten Prüfungsausschüsse, 71) auf und akzeptierte es nicht als ein Buch für die Volksschuljugend. Allerdings war das Buch laut der *Jugendschriften-Warte* für Lehrer geeignet, um aus bestimmten Kapiteln in den Klassen vorzulesen, da das Buch das Mitgefühl der Schüler für die Proletarier wecken könne.

In einer Rezension der vierbändigen Ausgabe *Russische Volksmärchen* von Xaver Schaffgotsch setzten sich Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle mit Märchen auseinander. Märchen wurden von ihnen nicht als geeignete Lektüre für proletarische Kinder betrachtet, hatten sie doch wenig mit der proletarischen Alltagswelt zu tun. Doch trotz der Kritik wird in der Rezension, die das russische Volksmärchen durchaus positiv wertet, die Haltung von Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle deutlich: Sie verboten nicht das Lesen der Märchen, sondern sie wünschten, dass Kinder aus dem Märchenalter selbstständig herauswachsen und Märchen überwinden (Rühle-Gerstel/Rühle 1.1925/26; 11., S. 264).

Eine solche Beurteilung machte die Unterschiede des Literaturverständnisses von Rühle-Gerstel/Rühle und dem des »Vereinigten deutschen Prüfungsausschusses« deutlich: Während das Ehepaar Rühle eine realistische Darstellung der proletarischen Kindheit vorschlugen, die für die Entwicklung der proletarischen Leser erforderlich wäre, plädierte die *Jugendschriften-Warte* dagegen für eine Darstellung einer Kindheits-Idylle, in der es keine Hoffnungslosigkeit gab:

„Auch möchten wir es ihnen [den Jugendlichen] nicht in die Hand geben, wegen der Hoffnungslosigkeit, die – wenige Kapitel ausgenommen – über dem Ganzen liegt“ (Beurteilungen der vereinigten Prüfungsausschüsse, 71).

Alice Rühle-Gerstel/Otto Rühle und die *Jugendschriften-Warte* definierten Kindheiten unterschiedlich. Das Ehepaar Rühle gehörte zu den wenigen, die erkannten, dass unterschiedliche Kindheiten existierten und auch in der Kinder- und Jugendliteratur dargestellt werden mussten. Die *Jugendschriften-Warte* ging von einer Kindheit aus, die es zu schonen galt. Eine Auseinandersetzung fand nicht statt. Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle negierten dagegen eine kindertümelnde Literatur und glaubten, dass proletarische Kinder durchaus etwas über proletarische Kindheit lesen wollten, wäre sie noch so bitter. Kommunistischen Kinder- und Jugendschriften spielten in den Schriften von Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle nur eine geringere Rolle – das Märchenbuch *Das richtige Himmelblau* des Autors Béla Balázs bildete eine Ausnahme. Ein möglicher Grund für ein solches Vernachlässigen war das frühe Erscheinen der Ratgeberschriften. Ein weiterer findet sich in der ablehnenden Haltung gegenüber der kommunistischen Kinder- und Jugendarbeit. Manfred Geiss *Sozialistische Kinder- und Jugendliteratur*, skizziert in seinem Überblick über die sozialistische Kinder- und Jugendliteratur, dass erst gegen Ende der zwanziger Jahre eine stärkere kommunistische Literaturproduktion einsetzte. Eine Analyse der in den kommunistischen Kinder- und Jugendschriften imaginierten Kindheit zeigt die Abhängigkeit der Kinderbilder von der kommunistischen Partei auf: Die Kinder beugten sich der autoritären hierarchischen Struktur dieser Partei und handelten demzufolge nicht frei, sondern nach der Doktrin der Partei. Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel lehnten die autoritären Strukturen der kommunistischen Partei ab und mussten damit auch eine kommunistische Kinder- und Jugendliteratur in Frage stellen. Dass das Genre des Märchens, das innerhalb der kommunistischen und sozialdemokratischen Kinder- und Jugendliteratur dominierte, lediglich durch Béla Balázs' *Das richtige Himmelblau* und R. Grötzschs *Muz, der Riese* vertreten war, verwundert, wurde aber von Rühle-Gerstel/Rühle wie folgt begründet:

Märchen, so hinreißend sie oft sind, haben wir doch aus unsrer Sammlung ausschließen zu müssen geglaubt, denn wir sehen nicht ein, zu welchem und zu wessen Nutzen man dem Kinde von Heinzelmannchen erzählt, die für die faulen Menschen die Arbeit tun. Werden doch die unschuldigen

Kleinen nicht ahnen, daß sie selbst verurteilt sind, dereinst als Heinzelmännchen sich abzurackern für die faulen Menschen in Frack und Galauniform, im Mercedes und auf Vollblut! (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 98)

Heft 5 des 2. Jahrgangs der Zeitschrift *Das proletarische Kind* von 1926 war ganz dem Themenkomplex ‚Kinder- und Jugendliteratur‘ gewidmet: Die Aufsätze *Das Buch des Kindes*, *Vom Bücherlesen* und *Aufruf gegen das Schund- und Schmutzgesetz* diskutierten die Situation der proletarischen Kinder- und Jugendliteratur, der von einem Arbeiter geschriebene Aufsatz *Im Banne der Schundliteratur* thematisierte die Anziehungskraft der Kolportagehefte auf Kinder und Jugendliche.

Zwei Bibliografien – *Die Bücherei des proletarischen Kindes* und *Das tätige Kind* – stellten zudem Kinder- und Jugendschriften vor, die jedoch als Modell verstanden werden sollten und nicht als ein verpflichtend zu lesender Kanon. Sie wollten einen Beitrag zur „Selbstbestimmung des Proletariats“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 100) leisten. Mit diesem Ansatz blieben sich Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle treu, denn sie begriffen ihre Bildungsarbeit als Anregung und nicht als Verpflichtung. In *Das tätige Kind* wurden Beschäftigungsspiele sowie Bastel- und Experimentierbücher für Kinder dargeboten. Die Rühles wiesen die Kinder unterschiedlichen Entwicklungsstufen zu; sie differenzierten zusätzlich noch zwischen Bastel- und Experimentierbüchern für Jungen und Literatur für Mädchen, die sich mit „Näh-, Strick-, Häkel- und Küchenarbeit“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 116) beschäftigten. In dieser Bibliografie erfolgte demzufolge eine geschlechterstereotypische Zuweisung, die für die Zeitschrift *Das proletarische Kind* in dieser Form nicht charakteristisch war. Im Gegenteil waren die Herausgeber stets bemüht, vermeintliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern als Vorurteil auszuweisen.

In der zweiten Bibliografie *Die Bücherei des proletarischen Kindes* begegneten die Leser einer Anzahl von Kinder- und Jugendbüchern, die Rühle-Gerstel/Rühle in unterschiedliche Rubriken einordneten: Bilderbücher – Bücher vom Spiel – Bücher vom Sport – Bücher vom Erleben – Bücher von Tieren – Bücher vom Reisen – Bücher von Erde und Welt – Bücher von Menschen – Bücher der Jugend (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 101-105).

Die Literatur wurde somit nicht nach ihrer politischen, sondern nach ihrer thematischen Ausrichtung klassifiziert. Sie beschränkten sich bei ihrer Auswahl auf die erzählende Kinder- und Jugendliteratur, nannten zusätzlich auch noch Bilderbücher.

Ein Großteil der empfohlenen Kinder- und Jugendschriften war bereits im 19. Jahrhundert erschienen: Theodor Storms *Pole Poppenspäler*, Charles Dickens‘ *David Copperfield* oder Gottfried Kellers *Der grüne Heinrich*. Rühle-Gerstel/Rühle verwiesen auch auf Autoren der Weimarer Republik: A. Th. Sonnleitner, Peter Rosegger, Carl Dantz, Bruno Bürgel, Ernst Friedrich und Hugh Lofting.

Spezifische Mädchenlektüre, die in der Tradition der *Trotzkopf*- oder *Nesthäkchen*-Bücher stand und sich in der Weimarer Republik trotz kritischer Stimmen seitens der Lehrer großer Beliebtheit erfreute, fand keinen Raum in ihrer Bibliografie, so dass man davon ausgehen konnte, dass die Bücher nicht den Geschlechtern zugewiesen wurden, sondern von allen gelesen werden sollten. Eine Auseinandersetzung mit Mädchenlektüre erfolgte weder in ihrem Themenheft noch an anderer Stelle. Betrachtet man jedoch ihre Aussagen zur Erziehung von Jungen und Mädchen und ihre strikte Ablehnung der Trennung nach Geschlechtern innerhalb der Erziehung, würden sie wohl jedwede Literatur ablehnen, die eine

Geschlechterdifferenzierung vornahm. Umso erstaunlicher erweist sich daher ihre geschlechtsspezifische Trennung in *Das tätige Kind*. Die Begründung für die Literaturlauswahl erfolgte in dem Artikel *Das Buch des Kindes*. (Einleitung zu einer Bibliografie). In dem Text wurde die Relevanz einer eigenständigen proletarischen Kinder- und Jugendliteratur hervorgehoben. Die Sprache, der Wortschatz und sogar das Alphabet wären durch die Bourgeoisie geprägt: „*Lehrer, Söldner des Kapitalismus, drillen die jungen Seelen zu Dienst und Gehorsam, Unterordnung und Knechtsinn.*“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 97) Rühle-Gerstel und Rühle sprachen sich auch gegen die Empfehlungslisten der *Jugendschriften-Warte* aus. Sie misstrauten der Kompetenz des Prüfungsausschusses. Doch nicht nur die Listen der *Jugendschriften-Warte* wurden kritisiert, sondern auch die sozialdemokratische Literatur, in der die Beziehungen „*der Menschen auf Freundschaft aufgebaut sind und Hilfsbereitschaft, Güte und Freundlichkeit über Ängste und Nöte hinweghelfen [sollen]*“ (Geiss 1979, S. 416) und in der keine radikale gesellschaftliche Änderung gefordert wird.

Angelehnt an ihre Pädagogik-Kritik beklagten die Rühles die Lügengeschichten der Erwachsenen in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur: Kinder würden die naturwissenschaftlichen Vorgänge – beispielsweise Donner oder Gewitter – mit Geschichten wie „*Petrus schiebt Kegel*“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 98) erklärt, und auch das Thema Sexualität werde tabuisiert. Sie spielen hier auf die Kinderbücher der bürgerlichen Literaturproduktion an. Eine solche Tabuisierung lehnten beide konsequent ab.

Die Darstellung von Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur spielte für das Ehepaar Rühle eine relevante Rolle. Sie verzichteten daher auf „*alle Bücher [...], die ‚aus goldener und seliger Kinderzeit‘ zu berichten wissen*“ (ebd., S. 98). Jener Zweig der Kinder- und Jugendliteratur wurde ausgeschlossen, der die Kindheit idealisierte, romantisierte und von der Entwicklung der Welt fernhielt.

Neben den nicht bibliografierten Märchen fanden auch jene Erzählungen keinen Raum in der *Bücherei des proletarischen Kindes*, die in der Regel patriotische oder christliche Helden – „*Helden des Schlachtfeldes*“ (ebd., S. 98) – ins Zentrum stellen. So schrieben sie über das aus dem angelsächsischen Raum stammende *Beowulf*-Epos:

„*Daß der Held Beowulf eine fabelhafte Routine darin erlangt, Menschen umzubringen, qualifiziert ihn zum Instruktor für die Reichswehr, aber nimmermehr zum Gespielen der Kinder.*“ (ebd.; S. 98)

Dagegen waren Erzählungen über „*Helden der Arbeit*“ willkommen, boten sie doch sinnvollerer Identifikationscharaktere für die Leser:

„*Der Erfinder der Dampfmaschine hat mehr Anspruch auf ewigen Ruhm als der Erfinder der Schnellfeuerkanone. Daher sind dem Kind Lebensbeschreibungen von Männern zu empfehlen, die im Dienst der Forschung und Kultur gekämpft und gesiegt haben.*“ (ebd.; S. 98)

Leider verwiesen Rühle-Gerstel und Rühle ausschließlich auf männliche Helden und vergessen völlig die weiblichen Heldinnen der Naturwissenschaften.

Eine weitere geeignete Lektüre für Kinder waren für sie Tagebücher – hier nannten sie als Beispiele Rosa Luxemburgs *Briefe aus dem Gefängnis* oder Paula Modersohns *Tagebücher*. Allerdings wurde das Tagebuchschreiben von ihnen als etwas genuin Weibliches stilisiert. Tagebücher als Jugendlektüre

wurden für beide relevant, „weil die proletarische Jugend nicht früh genug lernen kann, daß das Leben aber zudem nicht nur Einzelkampf, sondern Klassenkampf ist“ (ebd.; S. 98).

Die empfohlenen Kinder- und Jugendbücher sollten bei Kindern Neugierde erwecken, aber auch unterhaltsamen sowie wissenschaftlichen Charakter besitzen. Daher wurden besonders Bücher und Schriften zu den Themenkomplex Zoologie und Botanik sowie Reisebeschreibungen hervorgehoben. Den Mittelpunkt der *Bücherei des proletarischen Kindes* bildeten (Auto-)Biografien, die als „die Erziehungsbücher der Jugend“ (ebd., S. 100) bezeichnet wurden. Für die Herausgeber war demnach entscheidend, dass sich die Leser mit den Protagonisten identifizierten und in ihnen Vorbilder sehen konnten.

Ein großer Teil ihrer Bibliografie listete solche Kinder- und Jugendschriften auf, die naturwissenschaftliche Vorgänge thematisierten – zum Beispiel Bruno Bürgels *Die seltsamen Geschichten des Doktor Ulebuhle*, der „naturwissenschaftliche Märchen“ (Bürgel 1927, VIII) schrieb, in denen er unter anderem die Reise eines Wassertropfens in verschiedenen Aggregatzuständen schilderte. Geschichtsbücher dagegen wurden Kindern nicht als Lektüre empfohlen, denn die Geschichte des Proletariats existierte noch nicht und das in den Schulen vertretene Geschichtsbild der ‚großen Männer‘ erwies sich für eine revolutionäre Erziehung als kontraproduktiv. Dennoch nannten Rühle-Gerstel und Rühle in ihrer Rubrik *Bücher vom Erleben* jene Bücher, die historische Themen diskutierten – beispielsweise Harriet Beecher Stowes Roman *Onkel Toms Hütte*, der die Sklavenfrage im 19. Jahrhundert in den USA thematisierte. Sie plädierten insbesondere für solche Kinder- und Jugendbücher, die den Versuch unternahmen, rassische Vorurteile abzubauen, Kinder sowohl als Protagonisten als auch als Leser ernst zu nehmen, Kindheiten nicht zu romantisieren sowie die Gleichheit aller Bürger zu fordern.

In ihrem Aufsatz *Vom Bücherlesen* besprachen Rühle-Gerstel und Rühle anhand von zwei Fallbeispielen das unterschiedliche Leseverhalten der Kinder. Das Lesen spielte innerhalb ihres Erziehungsmodells eine wichtige Rolle: Sie stellten sich in diesem Zusammenhang die Frage: „Wieviel, wie und was liest das Kind, oder möchte es – dürfte es, wie es wollte – lesen?“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 109)

Im Mittelpunkt der Untersuchung stand das Kind mit seinen Interessen und nicht, wie beispielsweise bei dem Prüfungsausschuss der *Jugendschriften-Warte*, das zu empfehlende ‚gute‘ Buch, das ein Kind lesen soll. Die Erziehung sollte auf die Wünsche der Kinder eingehen. Mit einem solchen Ansatz unterschieden sie sich von Lehrern und politischen Erziehern, die die Literatur für ihre Zwecke funktionalisierten. Die Tätigkeit Lesen selbst hatte für Rühle-Gerstel und Rühle einen informativen Charakter. Das Kind sollte über den technischen Fortschritt, über fremde Länder und ihre Kulturen aufgeklärt werden. Die Erziehung zum Lesen sprachen Rühle-Gerstel und Rühle in zwei von ihnen aufgestellten Beispielen an: Das erste schildert die Lesewut eines Jungen, das zweite die Lesefeindschaft eines Mädchens. Die Fallbeispiele demonstrierten, dass das Leseverhalten der Kinder mit ihrer Umwelt zusammenhängt und hinterfragen die vermeintlich allgemeingültige Regel, die „Bildung mit Vielgelesenhaben gleichsetzt“ (ebd., S. 109).

Das erste Beispiel stellte einen Jungen vor, der zu den Viellesern gehörte. Rühle-Gerstel und Rühle nannten unterschiedliche Gründe, weshalb der Junge sich hinter Büchern versteckte. Ein Grund war eine mögliche Flucht vor der Realität, ein weiterer war der Glaube, dass Belesenheit und Bildung zusammen gehörten. Bücher könnten so als Machtmittel gegenüber anderen eingesetzt werden.

Im zweiten Fallbeispiel wurde die Situation eines Mädchens geschildert, das Schwierigkeiten mit dem Erlernen des Lesens, in praktischen Dingen dagegen keine Probleme hatte. Niemand störte sich daran. Vielmehr wurde diese Tatsache mit dem Ausspruch „Es ist ja nur ein Mädchen“ (ebd., S. 109) ad acta gelegt. Eine solche Erziehung machte das Mädchen „dumm“ (ebd., S. 109) und es verschloss ihr neue Erfahrungen. Den Kindern musste jedoch eine Beziehung zwischen den Büchern und der Welt vermittelt werden. Es genügte nicht, ihnen einfach nur Bücher zu schenken. Beide Beispiele offenbarten, so Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle, mögliche Minderwertigkeitskomplexe der proletarischen Kinder. Der Junge bemühte sich, über Bücher seine Minderwertigkeitskomplexe zu bekämpfen. Das Mädchen bekam diese Komplexe, da ihr die Chancen, richtig lesen zu lernen, verwehrt blieben.

Rühle-Gerstel und Rühle waren sich im Klaren, dass es nicht nur zwei Typen von Lesern gab. Aber sie wollten ihren Lesern Anregungen geben und ihnen den Umgang mit Büchern zeigen.

Die Analyse der Artikel und Bibliografien präsentiert zugleich, dass Rühle-Gerstel/Rühle überwiegend solche Kinder- und Jugendliteratur empfahlen, die von den kommunistischen Pädagogen und Kritikern abgelehnt wurden. Die Literaturkritikerin Anna Loos kritisierte in ihrem Artikel *Vier neue Kinderbücher*, der in der *Linkskurve* erschien, die Theaterfassung von Hugh Loftings *Doktor Dolittle und seine Tiere* als militaristisch und rassistisch;¹⁰ Rühle-Gerstel und Rühle führten dagegen Loftings Kinderbuch in ihrer Bibliografie *Die Bücherei des proletarischen Kindes* auf.

Eines der Ziele, das die Rühles mit der *Bücherei des proletarischen Kindes* verfolgten, war, einen „Beitrag zur Selbstbestimmung des Proletariats“ (Rühle-Gerstel/Rühle 2.1926; 5. S. 100) zu leisten. Sie forderten eine Literatur und eine Kunst für die proletarischen Arbeiter und ihren Kinder, damit sie sich von der Literatur und Kunst des Bürgertums emanzipierten. Literatur besaß demnach die Aufgabe, das Bewusstsein des Proletariats als Klasse zu erwecken. Betrachtet man den Diskurs um eine Kinder- und Jugendliteratur insgesamt, so nehmen Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle einen singulären Platz ein. Ihre Beiträge zu einer proletarischen Kinder- und Jugendliteratur wiesen explizit eine Nähe zu den linkskommunistischen und linksradikalen Diskussionsbeiträgen zur proletarischen Kunst beziehungsweise Literatur auf. Beide erkannten den bürgerlichen Charakter von Sprache und Alphabet und sprachen sich somit teilweise gegen die Tradition eines kulturellen Literaturerbes aus. Zugleich griffen sie einen Gedanken auf, den auch Max Herrmann-Neiße in seinem Aufsatz *Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat* (1922) in der Zeitschrift „Die Aktion“ behandelte: Das Proletariat soll endlich sich entschließen, auch den bürgerlichen Künstler und das bürgerliche Kunstwerk zu erkennen als ein charakteristisches Teilstück der proletarierfeindlichen Klasse. (Herrmann-Neiße 1971, S. 83)

Sie stellten den proletarischen Lesern – ähnlich wie Herrmann-Neiße – in ihrer Zeitschrift einen Teil der Literaturgeschichte vor, der die Bourgeoisie kritisch hinterfragte – beispielsweise Ausschnitte aus Werken von Emile Zola, Upton Sinclair, Martin Andersen-Nexö, Leonhard Frank oder Maxim Gorki. Diese Autoren

seien Künstler, die in ihren Werken das Proletariat zur Zusammenfassung seiner Kräfte anspornen und in seinem Gemeinschaftswerden begleiten, die in größter Einfachheit den Kontakt mit dem Proletariat haben [...]. (Herrmann-Neiße, 80)

Fazit

Ein Vergleich der Diskussionspositionen verdeutlicht, dass Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle mit ihren Vorstellungen von einer geeigneten Kinder- und Jugendlektüre eine Sonderstellung einnahmen. Mit dem Heft *Das Buch des Kindes* leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um proletarische Kinder- und Jugendliteratur. Sie forderten eine Politisierung der Kinder- und Jugendschriften. Gleichzeitig widersetzten sie sich den Postulaten der kommunistischen und sozialdemokratischen Kinder- und Jugendliteratur: Eine parteiliche Rekrutierung der Kinder wurde nicht für gut befunden. Ihre empfohlenen Kinder- und Jugendbücher wandten sich von den Helden des Schlachtfeldes ab und thematisierten neben den Helden der Wissenschaft die Helden des Alltags. Sie lehnten eine Pädagogik und auch eine Kinder- und Jugendliteratur, die Kindheit als ein Paradies darstellte, konsequent ab.

Zur Autorin:

Jana Mikota, geb. 1973, Dr. phil., Literaturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Siegener Zentrum für Kindheit-, Jugend- und Biografieforschung, Universität Siegen

Literatur:

Primärliteratur

- Beurteilungen der vereinigten Prüfungsausschüsse (1927): Carl Dantz: Peter Stoll. In: Die Jugendschriften-Warte, Nr. 9, S. 71.
- Bürgel, Bruno (1927): Die seltsamen Geschichten des Doktor Ulebuhle. Berlin.
- Herrmann-Neiße, Max (1971): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat. In: Fähnders, Walter/Rector, Martin (Hg.): Literatur im Klassenkampf. Zur proletarisch-revolutionären Literaturtheorie 1919-1923. München, S. 64-86. Zuerst abgedruckt in Die Aktion, 1922.
- Loos, Anna (1931): Vier neue Kinderbücher. In: Die Linkskurve, H. 12, S. 31-35.
- Rühle-Gerstel, Alice (1933): Ein Mensch ohne Bücher. In: Prager Tagblatt, 06. 08. 1933, S. 3.
- Rühle, Otto (1926): Das erwerbstätige Kind. In: Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (Hg.): Das proletarische Kind, H. 12, S. 266.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1925): Bücher und Zeitschriften. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 12, S. 288.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1925): Bücher und Zeitschriften. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 2, S. 47-48.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Bücher und Zeitschriften. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 3, S. 72.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Das Buch des Kindes. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, Heft 5, S. 97-100.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Das tätige Kind. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 5, S. 115-119.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Die Bücherei des proletarischen Kindes. In: Dies. (Hg.): Das Proletarische Kind, H. 5 S. 101-105.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Umgang mit Kindern. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 9, S. 211.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Vom Bücherlesen. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 5, S. 105-109.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1925): Warum wir diese Schriftenreihe schließen. In: Dies. (Hg.): Am andern Ufer, H. 5, S. 18-19.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Russische Volksmärchen. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind, H. 11, S. 264.
- Rühle-Gerstel, Alice/Rühle, Otto (1926): Erziehung und Klassenkampf. In: Dies. (Hg.): Das proletarische Kind. Monatsblätter für proletarische Erziehung. Heft 10, S. 217-221.

Sekundärliteratur:

- Altner, Manfred (Hg.) (1988): Das proletarische Kinderbuch. Dokumente zur Geschichte der sozialistischen deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Dresden.
- Azegami, Taiji (1996): Die Jugendschriften-Warte. Von ihrer Gründung bis zu den Anfängen des ‚Dritten Reiches‘ unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendliteraturbewertung und -beurteilung. Frankfurt am Main.

Buber-Neumann, Margarete (1992): Milena. Kafkas Freundin. Ein Lebensbild. Frankfurt am Main /Berlin, 3. Aufl..

Cerna, Jana (1985): Milena Jesenská. Frankfurt am Main.

Geiss, Manfred (1979): Sozialistische Kinder- und Jugendliteratur. In: Doderer, Klaus (Hg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Band 3: P-Z. Frankfurt a. M., S. 414-423.

Karrenbrock, Helga (2001): Märchenkinder – Zeitgenossen. Untersuchungen zur Kinderliteratur der Weimarer Republik.

Mikota, Jana (2007): Alice Rühle-Gerstel: "Wo rett`ich mich hin in der Welt": Feuilletons, Reportagen, Rezensionen und Kinderbeilagen 1924-1936. Trafo: Berlin (in Vorbereitung)

Mikota, Jana (2004): Alice Rühle-Gerstel: Ihre kinderliterarischen Arbeiten im Kontext der Kinder- und Jugendbücher der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Exils. Frankfurt am Main.

Pech, Klaus-Ulrich (1997): Tiere sind die besseren Menschen. Hugh Loftings >Doktor Dolittle<-Serie. In: Hurrelmann, Bettina (Hg.): Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt am Main, S. 90-106.

Stecklina, Gerd (2002): Otto Rühle und die Sozialpädagogik. Ein biografisch-sozialwissenschaftlicher Zugang. Dresden.

Wagnerová, Alena (1994a): Milena Jesenská. 'Alle meine Artikel sind Liebesbriefe'. Biographie. Mannheim.

Wagnerová, Alena (1994b): Milena Jesenská. Biographie. Mannheim.

Würzer-Schoch, Elsbeth (1995): Otto Rühle und Siegfried Bernfeld: Eine vergleichende Darstellung zweier Pädagogen, ihrer unterschiedlichen psychologischen und soziologischen Grundlegung und ihrer pädagogischen Relevanz. Zürich.

¹ Vgl. hierzu auch die zahlreichen Untersuchungen von Gerd Stecklina.

² Auf den Begriff Assimilation und Grenzen des Assimilationsprozesses geht Karady in seiner Studie »Gewalterfahrung und Utopie« näher ein. Für ihn ist der Assimilationsprozess vor allem durch drei Elemente gekennzeichnet: „Akkulturation, der politischen Nationalisierung und der religiösen Reform (die Hand in Hand mit einer Tendenz zur Laizität ging)“ (Karady 1999: 159). Zugleich geht Karady davon aus, dass die Assimilation „unvollständig“ bleibe („Betroffene [bewahren] ein Bewusstsein von ihrer Besonderheit“; es werden „Reste der traditionellen Mentalität, von den Vorfahren überlieferte Lebensmuster“ weitergeführt („Teil des kulturellen Erbes“); der Prozess der Assimilation ist niemals abgeschlossen und von der sozialen Umwelt und deren Einschätzung abhängig (ebd.: 153ff.).

³ Charlotte Bühler gliederte die Kindheitsphase in unterschiedliche Lesalter: Struwelpeteralter (bis 4 Jahre), Märchenalter (4-9 Jahre), Robinsonalter (10-14 Jahre). Vgl. hierzu Karrenbrock. 2001, S. 29ff.

⁴ Die kommunistische Zeitschrift *Das proletarische Kind* erschien zum ersten Mal 1921, Erscheinungsort der deutschsprachigen Ausgabe war Berlin. Das Blatt diente in erster Linie dazu, die Arbeit in den kommunistischen Kindergruppen zu unterstützen, was bereits der Untertitel der Zeitschrift *Mitteilungsblatt für Helfer und Freunde kommunistischer Kindergruppen* verdeutlichte. Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale hatte eine Zeitschrift mit demselben Namen, nur der Untertitel lautete hier *Internationale Monatsschrift für kommunistische Schulpolitik und Pädagogik und Mitteilungsblatt für Kindergruppenleiter, Eltern und Lehrer*. Die kommunistische Zeitschrift wies überwiegend Aufsätze über die sowjetische Pionierbewegung, über Schulen und Pädagogik in der Sowjetunion, theoretische Arbeiten sowjetischer Pädagogen sowie Mitteilungen

erziehungspraktischer Erfahrungen in der Sowjetunion auf. Eines ihrer Ziele war es, Proletarier für die kommunistische Partei zu gewinnen. Den Lesern wurden Modelle einer proletarischen Erziehung feilgeboten; der autoritäre Charakter innerhalb der kommunistischen Erziehung wurde noch verstärkt. Rühle-Gerstel und Rühle zielten dagegen nicht darauf ab, ihre Leserschaft für eine bestimmte Partei zu gewinnen. Sie boten mit ihren Ratgebern Hilfestellungen an, ohne eine Schule oder gar Partei gründen zu wollen.

- ⁵ Die Zeitschriften gaben sie gemeinsam heraus, so dass mitunter eine genaue Zuordnung der Verfasser der einzelnen Artikel nicht möglich ist. Daher werden in den hier vorgestellten Artikeln immer beide, also Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle, als Verfasser genannt.
- ⁶ Rühles Kritik am zeitgenössischen Schulsystem begann bereits um die Jahrhundertwende und bezog sich in erster Linie auf die Realitätsferne der Volksschullehrer sowie den fehlenden Bezug der Volksschule zur proletarischen Lebenssituation. 1903 schreibt er in *Die Volksschule wie sie ist*, es sei „ein schreiendes Unrecht, ein Mißverständnis schlimmster Art, daß die Möglichkeit, sich Bildung zu erwerben, abhängig gemacht wird von der sozialen Stellung, der Zugehörigkeit zu den begünstigsten Klassen, dem Vermögen der Eltern“. Vgl. Rühle (1903); hier zit. nach Stecklina, S. 105.
- ⁷ Rühle-Gerstel/Rühle zeigten in ihren zahlreichen Veröffentlichungen zur Situation des proletarischen Kindes, warum Kinder in der Schule und Familie kein Klassenbewusstsein entwickeln konnten. Sie erschlossen sich das soziale Milieu des Arbeiterkindes. Bereits 1911 verfasste Otto Rühle seine Schrift *Das proletarische Kind* und gehörte somit zu den ersten zeitgenössischen Pädagogen, die sich dieser Problematik zuwandten. Seine Studie bildete die Grundlage, das Ehepaar analysierte zusätzlich die Psyche und die Konsequenzen für das weitere Leben des proletarischen Kindes. Ging Otto Rühle noch in seiner ersten Schaffensperiode davon aus, dass aus einer bewussten Wahrnehmung der Lage des proletarischen Kindes automatisch Widerstand der proletarischen Klasse ausgehen würde, musste er in seiner zweiten Schaffensperiode resigniert feststellen, dass aufgrund der Erziehung in der proletarischen Familie Arbeiterkinder kein revolutionäres Klassenbewusstsein ausbilden konnten. Wichtige Impulse zu einer erweiterten Sichtweise auf das proletarische Kind erhielten Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel durch die Individualpsychologie. Rühle verlor jedoch die Probleme der proletarischen Kinder nicht aus den Augen. So diskutierte Otto Rühle in einem Beitrag der Ratereberschrift »Das Proletarische Kind« die Lage des erwerbstätigen Kindes. In einem Aufsatz kam er zu dem Ergebnis, dass proletarische Kinder keine Kindheit beziehungsweise Jugend besaßen, sondern Mitglieder der arbeitenden Klasse waren. (vgl. Rühle 1.1925/26; 12; S. 266)
- ⁸ Die wichtigsten Organe stellten hier die Zeitschriften *Am andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung* und *Das proletarische Kind. Monatsblätter für proletarische Erziehung* in ihrem Verlag *Am andern Ufer* dar. Die Zeitschrift *Am andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung* wurde bereits nach fünf Hefen wieder eingestellt. Begründet wurde dies unter anderem damit, dass „keine konsequent grundlegende Theorie für die sozialistische Erziehungspraxis“ erstellt werden kann (Rühle-Gerstel/Rühle 1925; 5. S. 18).
- Nach dem Scheitern der Zeitschrift *Am andern Ufer* gaben Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle die Zeitschrift *Das proletarische Kind. Monatsblätter für proletarische Erziehung* heraus, die als eine Fortsetzung der Zeitschrift *Am andern Ufer* gelesen werden kann. Die ersten sechs Hefte dieser Zeitschrift erschienen noch 1925, die darauffolgenden zwölf 1926. Die Zeitschrift wies zwar eine neue Konzeption auf, die theoretische Grundlage blieb aber dieselbe. Der Aufbau der Hefte war fast identisch: Jedes der Hefte besaß ähnlich wie die Zeitschrift *Am andern Ufer* ein Oberthema. Für den ersten Jahrgang lassen sich folgende Themen feststellen: Das proletarische Kind – Die Seele des Kindes – Wohnungselend – Schule – Kinder, die kein Bett haben – Feste – Sexualität – Strafen – Zensuren – Erziehung und Klassenkampf – Ferien – Kinderarbeit – Erziehung zur Gemeinschaft – Lügen – die konstitutionelle Situation des Kindes – Psychologie und Verbrechen – Das Buch des Kindes – Pessimismus und Optimismus in der Gesellschafts- und Erziehungswissenschaft. Dem Hauptartikel, der sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzte, folgten mehrere Aufsätze zu dieser Thematik, die entweder von Alice Rühle-Gerstel/Otto Rühle oder von anderen Autoren/Autorinnen verfasst wurden. Die literarischen und bildlichen Beispiele waren ebenfalls thematisch in die Hefte eingegliedert. Anschließend folgte die Rubrik *Elternspiegel*, in der Eltern ihr Verhalten reflektieren sollten. Den Schluss der Zeitschrift bildeten die Rubriken *Umgang mit Kindern*, Kinderbriefe und/oder -zeichnungen, Berichte über die Erziehungsgemeinschaften und Bücherlisten, die meist Kinderbücher oder pädagogische Literatur beinhalteten. Die meisten Aufsätze verfassten auch für diese Zeitschrift Alice Rühle-Gerstel und Otto Rühle. Aber im Gegensatz zu der Zeitschrift *Am andern Ufer* schrieben hier verstärkt noch andere Individualpsychologen und Erzieher – beispielsweise Ruth Künkel, Sofie Lazarsfeld,

Erwin Wexberg oder Carl Furtmüller – in diesen Heften.

- ⁹ Literaturkritik war für Alice Rühle-Gerstel kein nur auf die Zeitschrift *Das proletarische Kind* beschränktes Betätigungsfeld. Sie schrieb Rezensionen für die Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie sowie für die Zeitschrift *Die Literarische Welt*. Unter den zahlreichen von ihr rezensierten Büchern findet sich auch eine Rezension zu Weddings Kinderbuch *Ede und Unku*. In der Zeitschrift *Am andern Ufer* wurden den Lesern keine Buchempfehlungen präsentiert – es wurden lediglich in der Rubrik *Mitkämpfer an unserer Seite* Textauszüge aus theoretischen Schriften – unter anderem von Max Adler, Alfred Adler und P. P. Blonskij – vorgestellt.
- ¹⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Loos (1931). Eine solche Kritik der *Dolittle*-Reihe, die mittlerweile zum Kinderbuchklassiker avanciert ist, wird von angelsächsischen Literaturwissenschaftlern bestärkt. Kritisiert wurde, dass „Loftings Darstellungen im Text und Illustrationen Rassismus, ein imperialistisch-kolonialistisches Bewusstsein und euro-amerikanischer Ethnozentrismus“ verbreiten. Vgl. auch Pech (1997), v.a. S. 100; Altner, (1988), v.a. S. 327-331.